

## Erlebnisse mit Schlangen

Wie wenig Schlangen gibt es in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern! Obwohl ich meine Kindheit nicht in einer Stadt verbringen mußte, sondern es mir vergönnt war, gewissermaßen im Freien und im Grünen aufzuwachsen, bin ich doch erst kurz vor Eintritt in die Schule zum erstenmal auf eine Schlange gestoßen. An einem Altwasser des Mains, wo unzählige kleine Fische, Kaulquappen, Molche und Kröten durcheinanderschwammen, das Gequacke der Frösche und der Ruf der Unken erscholl. Eine Menge Eidechsen, sogar die seltenen Feuersalamander raschelten durch das Sumpfgas, sonnten sich auf dem Sand. Kein Wunder, daß ich mich dort zwischen den Weiden und Tümpeln und Schlammflöchern wie in einem wahren Forscherparadies für Buben mit Vorliebe herumgetrieben habe. Auch wenn ich durchnäßt und verdreckt von oben bis unten und mit verwetzten Hosen auf einen wenig erquicklichen Empfang zuhause gefaßt sein mußte.

Eines Tages lag plötzlich die Schlange vor mir. Sie war gerade dabei, einen Frosch zu verschlingen. Ich wußte ja damals noch nicht, daß sie eine ganz harmlose und nur wegen ihrer Fischräubereien verwünschte Ringelnatter war, und bin zunächst so erschrocken, daß ich mich gar nicht mehr rührte. Vielleicht hatte sie mich bei meinem Schleichen auch nicht gehört, jedenfalls nahm sie nicht Reißaus und ließ sich bei ihrem sicher sehr wohl-schmeckenden Schmaus nicht im geringsten stören. Bis zum Bauch hatte sie den Frosch bereits verschluckt. Er quoll ihr nur so aus dem Maul und zappelte noch ein bißchen mit den langen Hinterbeinen. Ob sie den feisten Frosch überhaupt hinunterkriegt? fragte ich mich voller Zweifel und Wißbegier. Erst viel später habe ich dann gelernt, daß alle Schlangen wegen der eigenartigen Beweglichkeit ihrer Kiefer das Maul weiter aufsperrn können als jedes andere Tier und eine größere Beute zu verschlucken imstande sind, als man ihnen zutrauen möchte. Jetzt staunte ich nur, wie der Frosch so allmählich tiefer und tiefer verschwand. Er tat mir zwar leid, der Frosch, und zwischendurch dachte ich, du mußt ihm doch helfen! Schmeiß ihr doch einen Stein ins Kreuz! Aber ich wurde doch immer wieder von seinem Hinabgewürgtwerden gefesselt. Kaum war er verspeist, schlängelte sie sich ins Wasser, tauchte unter, weg war sie. Noch nie bin ich schneller gerannt, um meiner Mutter alles zu berichten.

So wenig ich dieses erste wirklich simple und zudem recht beschauliche Zusammentreffen mit einer Schlange vergessen habe, mein nächstes Erlebnis sollte schon wesentlich einprägsamer und nachhaltiger für mich werden. Ich mag ungefähr 9 Jahre gewesen sein. Aber jener Nachmittag in der Menagerie Jakobi wurde ja selbst für die Erwachsenen unseres kleinen Städtchens zu einer aufregenden, dramatischen Sensation! Schon daß der Dompteur mit einer schweren ledergeflochtenen Peitsche und einem Revolver bewaffnet in den Käfig der drei Leoparden ging, brachte uns zum Erschauern. Ich sehe ihn noch vor mir, als sei es gestern gewesen: einen jungen, untersetzten, von Kraft strotzenden Mann, hohe Stiefel, eine schwarze Breeches und eine feuerrote, bis zu seinem etwas stoppelbärtigen Kinn enggeschlossene Jacke hatte er an. Er schrie und knallte und schoß, die Bestien sprangen fauchend an den Gittern und Wänden hinauf, zum Schluß

durch brennende Reifen. Wie haben wir doch diesen Dompueur bewundert! Nichts Tolleres konnte nach unserer Überzeugung mehr geboten werden. Und doch hatten wir uns geirrt.

Derselbe für uns Lausbuben vorbildlich verwegene Mann zog danach seine Jacke und sein Hemd aus. Fast kaffeebraun war seine breite Brust, die Arme, an denen er rot und blau tätowiert war, seine Muskeln ballten sich, als er eine Kiste öffnete und unter lautloser Stille eine mächtige Schlange aus ihr zu sich emporhob. Da legte er sich das Vieh wahrhaftig noch über Nacken und Schultern, hielt sie allerdings, die Arme ausgestreckt, mit beiden Händen so weit wie möglich von sich. Uns verschlug es beinahe den Atem. „Hergeschaut, Kinder! Hergeschaut!“ rief er uns zu. „Eine Riesenschlange! Eine Boa Constriktor! Vom Kopf bis zum Schwanz 6 Meter. Vom Schwanz bis zum Kopf 8 Meter. Macht zusammen 14 Meter!“

Die Wacheren, Dreisteren von uns stimmten in das Lachen der Erwachsenen über seine Spaßerei und Witzbolderei mit ein. Und doch starrten wir alle unverwandt dieses große glatte Reptil an. Immerhin, vier Meter mochte die Schlange nach unserer Schätzung schon haben. Sie schillerte und funkelte, mit lichten und dunklen Flecken und Streifen war sie herrlich gemustert, bei jeder Bewegung ihres starken, geschmeidigen Leibes, dicker als ein Schenkel von uns, hatte sie etwas Berückendes in dem schuppigen Wechselspiel ihrer prunkvollen Farben. Sie züngelte unaufhörlich, drehte den Kopf bald dahin und bald dorthin, hie und da sah ich in ihre lidlosen, glasigen und wie mir schien, grausam kalten Augen. Bis nach vorne hatte ich mich gedrängt und war nun förmlich verzaubert, ja, wie in einem Bann. Zum erstenmal spürte ich etwas von der geheimnisvollen, fast unheimlichen Magie und Dämonie, um derentwillen der Schlange von den Anfängen der menschlichen Geschichte an bis auf den heutigen Tag bei manchen Völkern eine schier göttliche Verehrung erwiesen worden ist. Und doch beschlich mich bei ihrem Anblick nicht minder das warnende Grausen, das sie seit der Erschaffung der Welt zum Inbegriff und zum Symbol alles Bösen, Verderblichen, Teuflischen werden ließ.

So starrte ich am meisten auf ihren Kopf, fasziniert von ihren Augen, bis ich durch ein zierliches, schwarzlockiges und mit einer goldenen Schärpe geschmücktes Mädchen abgelenkt wurde, das auf einem kleinen Tablett Meeresmuscheln verkaufte. Sie hielt uns diese und jene auch ans Ohr, ich weiß noch, mit welchem Verlangen, so eine seltsam geformte Muschel zu besitzen, ich auf das leise, in ihnen wie aus einer fernen, finsternen Tiefe fort-dauernde Rauschen lauschte. Bloß, soviel Geld hatte ich gar nicht bei mir.

„Hergeschaut! Achtung! Hergeschaut!“ rief da der halbnackte Tätowierte. Ohne jede Schwierigkeit führte er den Kopf der Schlange zu seinem Gesicht, näher und näher, bis ihr Züngeln auf seine Lippen stieß, er öffnete den Mund, sekundenlang war das Züngeln zwischen seinen Lippen. „Eine Muschel umsonst! Für jeden, der es mir nachmacht! Eine Muschel für den Kuß einer Boa!“ Wir hatten noch den Atem angehalten, als er sein Versprechen in unsere regungslose Stille rief. „Eine Muschel geschenkt! Nur ein bißchen Courage! Wer traut es sich? Nur vor! Nur heran!“ Wir zwinkerten uns schon zu, stupften uns mit den Ellenbogen, während hinter uns bei den Erwachsenen eine Unruhe entstand, ein Geflüster und Gemurmel und das Kichern der albernen Müllers Frieda zu vernehmen war. „Daß du dich nicht unterstehst!“ hörte ich unsere Nachbarin, die Frau des Malermeisters

Kilian an meinem Ohr, ihre Hand lag auf meiner Schulter. „Eine Muschel...“ Der Tätowierte wurde von dem schrillen Schrei des Mädchens unterbrochen, das Tablett flog ihr aus den Händen, die Muscheln klirrten zu Boden, blitzschnell war der Schlangenkopf vorgeschossen, als sie dem Biest zu nahe gekommen war, ein zupackender Rachen hatte seine Zähne in ihren Oberarm geschlagen. Und der Tätowierte war mitsamt dem Mädchen in einem Wirbel sich windender, übereinander sich leuchtend verschiebender Ringe, schon verloren beide den Halt, fuchtelten noch, griffen hilflos aus ihrer Umschlingung nach diesen fürchterlichen Ringen, ihre angstverzerrten Gesichter, Entsetzensschreie, Gekreisch von Frauen, Kindergeplärr, das Hinzustürzen von ein paar beherzten Männern, ein Bursche mit einer erhobenen Eisenstange waren die letzten aufwühlenden Eindrücke für mich, bevor ich von unserer Nachbarin hinaus ins Freie gerissen wurde. Diese Gala-Eröffnungsvorstellung hatte für uns einen jähen und leider allzufrühen, dafür freilich umso wirkungsvolleren Abschluß.

Anderen Tages teilte der Menagerie-Direktor in unserem Blättchen einer sehr verehrten Einwohnerschaft mit, daß die sonst so manierliche Schlange aus irgendeinem unerklärlichen Anlaß gereizt gewesen sein mußte, daß ihr Biß im übrigen völlig ungefährlich sei und sie dem Mädchen nur drei Rippen eingedrückt, dem Dompteur aber überhaupt keinen Schaden zugefügt habe. Auch sei sie bald wieder zu besänftigen gewesen. Dem Dompteur wurde freilich polizeilich verboten, in Zukunft seine Zuschauer zu einem Kuß der Boa zu ermuntern.

